

Regatta bei vier Grad

„Kalter Schlag“ des Sportvereins Grambke-Oslebshausen auf dem Sportparksee



Die Regatta-Teilnehmer schenken sich nichts – auch nicht bei frostigen Temperaturen.

FOTOS: VOLKER KÖLLING

Vier Grad Luft- und Wassertemperatur, zwei bis drei Windstärken, in Böen vier. Das ist das optimale Wetter, um kurz vor Weihnachten noch einmal auf dem Sportparksee zu segeln. So haben es gestern 40 Bootsbesatzungen eingeschätzt, die bei der Regatta „Kalter Schlag“ des Sportvereins Grambke Oslebshausen (SVGO) an den Start gingen.

VON VOLKER KÖLLING

Grambke. Aus dem Ufergebüsch dringt wütendes Weinen. Einer der ganz jungen Nachwuchsegler hat es mit seinem Vorschoter nicht einmal bis zur Startlinie geschafft und hängt im Uferschlick fest. Mast und Segel haben sich im Busch verheddert. Das Boot muss leichter werden und nach gutem Zureden steigt der schneiefende Steueremann ins seichte Uferwasser und schiebt sein Boot in die Bucht am Containerdorf zurück.

Vom Schwimmsteg dringt da schon kaum unterdrückter Triumph zum Ende des ersten Rennens herüber. Michael Warncke läuft zu den Freunden an Land und meldet, dass sein Sohn Max nach dem ersten Lauf auf seinem sogenannten Laser Pico als erster im Ziel war: „Nun hoffe ich nur, dass er auch alle Tonnen richtig genommen hat.“

Startlinie ist der Steg, von dem die Segler einmal bis zu einer Wendeboje kurz vor der DLRG-Station müssen, dann geht es Richtung See-Ende Stahlwerke und wieder zurück.

Max Warncke könnte die Strecke sogar im Dunkeln auswendig segeln: „Er ist ständig hier und trainiert auf dem Boot. Selbst jetzt bei diesem Wetter“, verrät der Vater. Wobei der Regattawart des Fachverbandes Segeln Bremen (FSB) dazu kommt und ausführt, dass es eigentlich

noch zu warm für eine Weihnachtsregatta ist. Uwe Wenzel: „Jetzt kann man sich auf dem Wasser einen wegholen, weil man sich richtig warm segelt und dann kalt wird. In den anderen Jahren ist man einfach immer nur kalt geblieben.“

Sörge Kalm zieht einen schnittigen „F-1“-Rennkatamaran auf den Strand und lässt eine Begutachtung der passenden Regattabekleidung zu: „Eigentlich werden nur die Füße kalt, weil die nackt in Neoprenschuhen stecken.“ Auf dem Kopf hat er eine Neoprenhaube, den Körper schützt ein Trockenanzug fast wie bei einem Berufstaucher: „Darunter trägt man Straßenkleidung, wenn es schnell gehen soll sogar einen Frack.“ Im ersten Lauf fand er sich mit seiner Vorschoterin Petra Berger noch nicht in Optimalform: „Aber Spaß macht es schon, auch bei der Kälte.“

Ein Jugendlicher kommt mit seinem „Europe“ gerade noch an den schützenden Steg zurück. Es ist etwas gerissen und Leinen haben sich auch vertört, stellen die Eltern besorgt fest, während ihr Junge wütet: „Immer fliegt etwas auseinander, auf jeder Regatta.“ Uwe Wenzel zuckt mit den Schul-

tern: „Bei so einer Regatta liegen Triumph und Ärger ganz dicht beieinander.“

Manchmal versagt das Material, manchmal die Nerven und manchmal fährt einem auch einfach ein Kollege ins Boot: Beim zweiten Lauf der Katamarane schreddert ein Kat kurz hinter der Wendemarke in einen Kollegen, der nach einem missglückten Wendemanöver offenbar nicht schnell genug wieder Fahrt aufgenommen hat. Nichts passiert, die Masten bleiben stehen, beide fahren weiter.

Regattaorganisator Ralf Johannsen vom SVGO ist kurz danach im Weihnachtsmannkostüm als Vorschoter von Steuerfrau Andrea Matuszczyk auf einem der beiden Rumpfe eines Katamarans stehend im Trapez zu bewundern. Andrea Matuszczyk hält im Engelkostüm den Kurs. Auch eine Art, sich warm anzuziehen. Die beiden sind im Feld eher hinten dabei.

In diesem Moment sind die schnellen Rennjollen der Contender- und der Laserklasse schon wieder Richtung Ziellinie unterwegs. Um jede bessere Position zum Wind wird gekämpft und den aufholenden Booten mit breitem Heck der Weg vorbei versperrt. „Bei echten Regattaseglern gibt es keine Spaßregatten. Die schalten auf Wettkampfmodus, sobald sie im Boot sitzen“, kommentiert ein weit angereicherter Profi-Jachtfotograf.

Der junge Bruchpilot des ersten Rennens kann sich mit dem Regattatag nicht mehr versöhnen. Vor Ende des zweiten Laufs winkt er mit seinem abgerissenen Pinnenausleger. „Jetzt habe ich langsam auch keine Lust mehr. Wir fahren nach Hause“, beschließt ein schlecht gelaunter Vater. Max Warnckes Vater kann sich indes im Container schon einmal genauer ansehen, welchen Preis sein Sohn mit nach Hause bringt. Leid und Freud liegen eng beieinander.



Die Container am Schwimmsteg bilden das farbenfrohe Zentrum der Veranstaltung.